

Gottesdienst am 06.02.2022
am vierten Sonntag vor der Passionszeit
Pfarrerin Heike Becks
über Matthäus 14, 22-33

²²Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. ²³Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. ²⁴Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. ²⁵Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. ²⁶Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. ²⁷Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! ²⁸Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. ²⁹Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. ³⁰Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! ³¹Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? ³²Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. ³³Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

(Math. 14,22-33)

Liebe Gemeinde!

Kennen Sie das auch? Angst vor der eigenen Courage, zuerst ganz zuversichtlich und dann verzagt? Da beginne ich einen neuen Lebensabschnitt, voller Enthusiasmus, oder einen neuen Job, ein tolles Projekt, hochmotiviert. Und dann strömt vieles Neues, Ungewohntes, auch Ungeplantes auf mich ein. Es türmen sich bürokratische Hürden, sicherheitstechnische Vorkehrungen, menschliche Vorbehalte auf. Und ich frage mich plötzlich: Werde ich das auch schaffen? War das wirklich die richtige Entscheidung? War ich nicht viel zu vermessen, zu selbstüberschätzend? So wie der Pfarrer gestern im ‚Wort zum Sonntag‘ berichtete: Er wollte nur die Küche selbst renovieren (neue Tapeten, neuen Laminat) und stieß dabei auf asbestverseuchten Boden. Die Folgen von Untersuchungen, Überlegungen, Unannehmlichkeiten und Zeitverzögerung machten ihn ganz verzagt. Eigene Courage und plötzliche Verzagtheit gibt es aber auch anders: Da äußere ich meine Meinung, die ich wohl durchdacht habe, steh zu meiner Überzeugung, die mich bisher getragen hat, bekenne mich zu meinem christlichen Glauben – und merke plötzlich, wie ich zunehmend alleine dastehe, schief angeschaut werde oder Unverständnis ernte. Und ich werde unsicher, suche nach Absicherung. Gerade in diesen jetzigen Zeiten höre ich oft solche oder ähnliche Stimmen, die erst zuversichtlich und fröhlich berichten und dann resignativ verzagen. – Eine ganz besondere Situation schildert uns das

Matthäusevangelium im 14. Kapitel in den Versen 22 – 33 ...

Was ist da geschehen? Im Beieinandersein unter Gottes Wort hatten 5 Brote und 2 Fische vorher viele Menschen gesättigt. Bei Gott ist nichts unmöglich! Unter diesem Eindruck fahren die Jünger nun auf den großen See Genezareth hinaus, wollen ans andere Ufer. Doch durch die Fallwinde der Hügelketten ist dieser See unberechenbar und so treiben plötzlich Böen die Wellen hoch und die Jünger haben alle Hände voll zu tun, das Boot wieder auf Kurs zu bringen und überhaupt über Wasser zu halten. Nach dem wunderbaren Gemeinschaftserlebnis mit Jesus und den vielen Menschen sind sie nun wieder in der harten Wirklichkeit angekommen. Es ist dunkel, die Jünger haben zu kämpfen – und Jesus ist nicht bei ihnen. Sie fühlen sich hilflos und allein. Was nützen ihnen die tollen Erlebnisse mit Jesus, seine Predigten, wenn sie doch im rauen und harten Alltag allein sind? Gefühle und Gedanken, die uns sicher auch heutzutage oft beschleichen. Gott und mein Alltag – das sind nicht selten zwei verschiedene Dinge. Wie auch bei den Jüngern auf dem See. Sie erkennen Jesus erst gar nicht, als er über den See auf sie zukommt. Im Alltag haben Wunder, hat Gott keinen Platz. Doch Jesus möchte ihnen gerade da nahe sein, möchte ihnen zeigen: Habt Vertrauen, ich bin bei Euch, ich leite Euch auch durch die Widrigkeiten des Lebens, zeige Euch einen weiten Ausblick. Gottes

Macht und Reich ist größer und weiter als unsere irdischen Verhältnisse, wohl aber weiß Gott um sie. Das drückt Jesus hier aus, als er über das Wasser auf sie zukommt und sie anspricht. Und Petrus erkennt ihn dann. Er erinnert sich der wunderbaren Erfahrungen mit Jesus, er vertraut ihm. Und aus diesem Glauben heraus entspringt dann auch seine Idee, Jesus auf dem Wasser entgegen zu gehen. Nach menschlichem Ermessen eine wahnwitzige Unmöglichkeit. Petrus setzt sich einfach über die Bedenken und Gesetzmäßigkeiten des Alltags hinweg, er probiert Neues aus – allein im Vertrauen auf Jesus.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“, sagt Jesus auch an anderer Stelle im Markusevangelium. Das heißt nun nicht, dass ich die Naturgesetze außer Kraft setzen kann, wenn ich nur richtig glaube. Das heißt auch nicht, dass ich nun keine Angst mehr im Leben habe und alles mit Leichtigkeit erledige. Aber das Vertrauen in Jesus, der Glaube an Gottes Macht und Dasein, der verleiht eine neue Perspektive, der lenkt den Blick in die Weite und lässt mich nicht kleben bleiben an der Situation. Er hebt meinen Blick über das, was mich so gefangen nimmt und unruhig macht. So wie bei Petrus: Dieses unbedingte Vertrauen in Jesus lässt ihn über die wogenden Wellen hinweg auf ihn schauen und losgehen. Jesus war sein Ziel und dies verlieh Petrus Kraft und Zuversicht. Doch Petrus ist nicht Jesus, Petrus ist nicht Gott. Als sich der Wind bemerkbar machte, als Petrus darum wieder auf die Wellen achtete und ihr Wüten, da bekommt er es mit der Angst zu tun. Angst vor der eigenen Courage! Angst, dass er etwas macht, was er doch eigentlich nicht kann, was er doch eigentlich nicht darf! Und so beginnt er wieder zu sinken, wird wieder hinein gezogen in die Wellen der Ängstlichkeit und der Sorgen, in den Strudel des Irdischen und des Unabänderlichen. Doch Jesus ist da, ergreift seine Hand und nimmt ihn mit ins Schiff. „Du Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt?“ fragt er ihn. Jesus möchte Petrus und uns Mut machen, möchte ihm und uns zurufen: Ich bin da, hab nur Vertrauen. Ich bin da in Deiner Ängstlichkeit! Ich bin da in Deinem Alltag! Ich bin da, wenn es um Dich herum dunkel und finster ist, wenn Stürme toben und Dein Leben aus den Fugen zu geraten scheint. Meine Welt ist größer und weiter, ich weiß um das alles. Hab doch Vertrauen! Halte Dich an mich! Auf dem Bild, das auf Ihrem Liedblatt abgedruckt ist, ist diese Szene eindrücklich vor Augen gemalt. Wir sehen die Wolken, die Wellen, das Boot mit den Jüngern, die wie erstarrt sitzen oder stehen und ungläubig auf das Geschehen blicken. Wir sehen Petrus, wie er einsinkt in diesem Wasser, wie er ängstlich nach Halt sucht, weil er auf die Wellen und nicht mehr auf Jesus schaut. Und Jesus steht da wie ein Fels in der Brandung, ruhig, mühelos und ohne Anstrengung. Stützend und einladend bietet er ihm seine Hand dar. Petrus, der starke, kräftige Mann, findet schließlich seinen Halt in Jesus. Petrus ist einer, der mitten im Leben steht, der Fischer war und zupacken kann, bestimmt kein Träumer und Weltfremder. Er ist einer, der sein Leben gern selbst in der Hand hat, der zeigen möchte, dass er stark ist und mutig und zu seinem Wort steht. Und wir erleben ihn an mehreren Stellen in der Bibel wie hier, dass er einsinkt in die tosenden Wasser der Menschlichkeit, dass er sein Wort nicht halten kann, dass er sogar leugnet. Und doch lässt Jesus ihn nicht fallen, gibt ihm sogar den Namen ‚Petrus‘, d.h. der Fels. Denn hier ist ein wahrhaftiger Mensch, der tief verwurzelt ist in seinem Vertrauen zu Gott. Ja, es gibt auch bei ihm Kleinglaube und Zweifel, es gibt Fehlritte und Unvollkommenheiten. Das ist klar, denn er ist ja ein Mensch und kein Gott – doch Jesus bietet ihm seine Hand, gibt ihm immer wieder Halt und Zuversicht – und Petrus sucht diesen Halt, nimmt ihn an und gibt sich nicht auf, setzt wieder neu an, lässt sich nicht einschüchtern. Ja, er ist mal hilfeschend, mal zweifelnd, doch mit Visionen vor Augen und Gottvertrauen im Herzen. Und unser Vertrauen? Mir scheint es in unserer heutigen Zeit zunehmend schwerer, Perspektiven zu leben, die über das Rationale hinausgehen, die wahrhaftig mit Gottes Möglichkeiten rechnen und nicht nur mit dem menschlich Machbaren. Der Pfarrer im ‚Wort zum Sonntag‘ zitierte: Beten nützt nichts, aber es hilft. Will heißen: Die Beschwerden sind zwar noch da, aber meiner Seele ist geholfen, indem ich mich an Jesus wende. Er gibt mir Zuversicht, Kraft, Mut, neue Denkmöglichkeiten. Das will uns auch gerade diese Geschichte zeigen: Jesus als Gottes Sohn eröffnet uns Möglichkeiten mitten in unserem irdischen Leben, mitten in unserem Alltag. Er will unseren Horizont immer wieder öffnen für die Weite von Gottes Dimension mitten in den irdischen Wellen und Stürmen. Und er zeigt uns: Ich bin bei Dir, ich bin da, wenn Du zweifelst, wenn Du drohst unterzugehen. Drum gestalte Deinen Alltag im Vertrauen auf Gott.

Amen.